

also eine komplexe Entstehungstheorie mit fünf Hauptschichten und zahlreichen kleineren „Zusatzern“ – in getreuer Linie der „Göttinger Schule“ (S. 4).

Nach welcher Methode wird der Text kommentiert? Die Kommentierung folgt dem Dreischritt Übersetzung – Analyse – Auslegung, wobei das oben genannte Schichtenmodell die Exegese bestimmt. Die Übersetzung wird bereits „geschichtet“ geboten: je weiter eingerückt, desto später. Und dann wird ausgelegt – „Schicht um Schicht“: Das heißt: Nicht der Text in seiner kanonischen Gestalt ist Gegenstand der Exegese, sondern die „rekonstruierten“ Schichten im jeweiligen Text. Dabei haben Forscher wie Lohfink oder Braulik zur Genüge bewiesen, dass sich das Dtn „in der Endgestalt durchaus als Einheit lesen“ lässt – „in ästhetischer und theologischer Hinsicht“ (S. 2). Auf diesen Genuss der Lektüre wartet der Leser bei Veijola leider vergebens – aus evangelikaler Sicht bedauerlich.

Dabei zeigt sich Veijola auf der Höhe der Forschung und bietet immer wieder brauchbare Hinweise zu Einzelfragen, oft mit ergänzenden Hinweisen und zahlreichen Text-Belegen in den Fußnoten.

Das ATD will laut Prospekt „allgemeinverständlich“ sein. Dass allerdings komplizierte Schichtenmodelle noch von allgemeinem Interesse sind, darf bezweifelt werden. Und wollen Pfarrer und Prediger – mit oder ohne hebräische Kenntnisse – nicht lieber Texte als Schichten predigen?

Klaus Riebesehl

Klaudia Engljähringer: *Theologie im Streitgespräch. Studien zur Dynamik der Dialoge des Buches Ijob*, Stuttgarter Bibelstudien 198, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2003, Pb., 202 S., € 24,90

Mit diesem Buch legt Klaudia Engljähringer sehr interessante und fruchtbare Studien zu den Dialogen im Buch Hiob vor. Sie konzentriert sich dabei auf die literarische Endgestalt des Textes und auf das Zusammenspiel verschiedener Gesprächspartner. Die Dialoge sind eingerahmt durch Hi 2,11–13 und 42,7–9, welche „Schlüssel zum Verstehen und Beurteilen“ (S. 15) liefern (S. 14–21). Die zweite Studie arbeitet heraus, inwiefern Hi 3 die Reaktion der Freunde herausfordert und Hiobs Anliegen ausdrückt (S. 21–37). Es folgt eine Untersuchung der Anrede der Freunde an Hiob (S. 37–75), Hiobs Anrede an die Freunde (S. 75–98), Hiobs Anrede an Jahwe (S. 98–129), Elihus Anrede an die Beteiligten und ein größeres Publikum (S. 129–157), Jahwes Anrede an Hiob (S. 157–178) und schließlich Hiobs Anrede an Jahwe (S. 178–188).

Das methodische Kriterium für die Auswahl der untersuchten Verse leitet sie von Patricks Artikel (ZAW 91, 1979, 269–282) ab: „Analog dazu sollen in diesem Teil Verse untersucht werden, die durch ein Pronomen der 2. Pers. sg. oder pl. gekennzeichnete (An-)Rede Elifas', Bildads oder Zofars enthalten, die sich

auf Ijob als Adressaten bezieht“ (S. 38). Die Autorin konzentriert sich somit auf 47 (von 110) Versen aus Elifas, 10 (von 46) Versen aus Bildads und 13 (von 47) Versen aus Zofars Mund (S. 42 Anm. 8). Entsprechend selektiv nimmt sie auch die Untersuchung der anderen Dialogsituationen vor. Diese Auswahl macht es möglich in dieser kurzen Monographie von weniger als 200 Textseiten die Dynamik der Dialoge in einem großen Maße nachzuzeichnen. Die Konzentration auf die Endgestalt und die aufmerksame Betrachtung der jeweiligen Verse ermöglichen es Engljähringer viele sehr gute Einzelbeobachtungen zu machen und diese für die jeweilige Gesprächssituation auszuwerten. Alleine aus diesem Grunde ist dieses Buch jedem zu empfehlen, der sich mit dem Hiobbuch beschäftigt.

Diese Methodik ist meines Erachtens allerdings problematisch. Es erscheint fast so, als ob der Fehler von althergebrachten Wortstudien gemacht wird (vgl. Kittel): Wort und Konzept werden nicht sauber unterschieden bzw. die Dynamik der Dialoge wird nur eingeschränkt betrachtet. Im Buch Hiob geschieht aber meines Erachtens dasselbe, was jeder im Alltag erlebt: Gerade die Aussagen, die nicht *direkt* an den Gesprächspartner gerichtet sind, sind von gewichtiger Bedeutung. Als ein Beispiel sei hier Hiob 4–5, das heißt die erste Rede (richtiger die erste Antwort), genannt. Die Autorin untersucht 4,2–7 sowie 5,1.17.19–27. Während sie noch kurz auf dazwischen liegende Verse in Hi 5 eingeht, finden sich keine Ausführungen zu 4,17–21. Elifas malt hier nicht eine heile Welt (wie Engljähringer seine Reden in Hi 5 zusammenfasst [S. 47]); vielmehr legt er wohl schon hier seinen Deutungsrahmen auf den Tisch, den er immer deutlicher in den folgenden Kapiteln (schonungslos) auf die Situation Hiobs anwendet. Zugegeben, die Autorin weist in ihrer Zusammenfassung auf „Untertöne“ in der Rede Elifas hin (S. 48), aber mir scheint das untertrieben.

Diese unterschiedliche Wahrnehmung ist möglicherweise auf die Methodik zurückzuführen. Außerdem mag es auch damit verbunden sein, dass ich die Freunde Hiobs für weniger einfühlsam halte als Engljähringer. Es erscheint mir irreführend, wenn aufgrund weniger Verse auf eine vorhandene oder nicht vorhandene Einfühlsamkeit geschlossen wird (wobei darauf hinzuweisen ist, dass die Autorin durchaus kritisch zum Beispiel die fehlende Sensibilität Elifas bemerkt [S. 48]). Auf dem Hintergrund der Entwicklung der Dialoge kann man Hi 11,13–19 und 20,2–3 (vgl. S. 75) wohl kaum als einen Beleg für die Einfühlsamkeit werten, was nicht zuletzt durch die Reaktion Hiobs in 12,2–3 bzw. 21,2 ersichtlich wird. Eine angebliche Einfühlsamkeit, die sich keine Mühe macht, auf den anderen zu hören oder nachzufragen, und statt dessen altbekannte Erklärungsmuster wiederholt und die – nicht zuletzt – von dem Betroffenen überhaupt nicht wahrgenommen wird (und ich würde sagen, genau wegen dieser Charakteristika gar nicht wahrgenommen werden kann), erscheint höchst fraglich. Die Freunde lassen sich und ihre Modelle zu keinem Zeitpunkt hinterfragen, sie ge-

hen nicht auf Hiob ein, was dieser zunehmend beklagt und mit seiner zunehmenden Zuwendung zu Jahwe beantwortet.

So sehr ich die Untersuchung von ihren Rahmenbedingungen, ihren Beobachtungen und vielen guten Schlussfolgerungen schätze, so muss ich doch noch eine weitere grundlegende, kritische Bemerkung mit Blick auf die Methodik anfügen. Damit will ich den Wert dieses Buches nicht mindern, sondern vielmehr auf die Notwendigkeit von aufbauenden und weiterführenden Untersuchungen hinweisen. Engljähringer nimmt in ihrem Ansatz jeweils die Dynamik im Gespräch zweier Parteien ins Blickfeld. Ich halte es für angemessener, sich die Freunde, Hiob und Jahwe in einem Dreiecksverhältnis vorzustellen, wobei Elihu auf der Verbindungslinie zwischen Jahwe und Hiob zu stehen kommen mag. Die Reden der Freunde engen Hiobs Horizont ein: Er muss schuldig sein. In die Ecke gedrängt, bleibt Hiob (wohl) nichts anderes übrig, als Jahwe herauszufordern, wenn er an seiner Unschuld festhalten will. Ich möchte mit dieser Blickrichtung Hiob nicht „ent-schuldigen“; Jahwes Rede und Hiobs Reaktion darauf machen das unmöglich. Vielmehr geht es mir darum darauf hinzuweisen, dass die Worte der Freunde Einfluss auf Hiobs Reden mit Jahwe haben. Dasselbe gilt natürlich für das Zusammenspiel der Freundesreden (worauf die Autorin eingeht) mit Blick auf Hiobs Antworten, denn Hiob antwortet im fortgeschrittenen Dialog nicht mehr nur auf eine einzelne Rede, sondern auf die gesammelte Theologie und Anrede der Freunde. Jede Rede (oder jedes Wort) ist eben eine Antwort, wie Michail Bachtin (russischer Literaturkritiker und Philosoph) in seinen Werken immer wieder herausstellt.

Diese erweiterte Blickrichtung kann dann auch zu einer anderen Einschätzung der Person Elihus führen. Elihu ist eben nicht „weiter vom Kern des Geschehens entfernt als alle anderen“ (S. 191). Ich bezweifle, dass er Hiob schlechter versteht als die anderen Freunde; schließlich hat er Hiob immerhin aufmerksam zugehört und weist ihn auf die Konsequenzen seiner Aussagen hin, etwas, was die Freunde niemals mit vergleichbarer Aufmerksamkeit gemacht haben. Noch haben die Freunde so vorsichtig und ausgewogen Konsequenzen gezogen. Außerdem ist nicht zu übersehen, dass Elihu ebenso wie Jahwe selbst Hiob zitiert und dann auf seine Aussagen eingeht. Nicht nur diese Parallele, sondern gerade auch Hi 37 unterstreicht den Gedanken, dass durch Elihus Reden Jahwes Reden vorbereitet werden.

Es ist bedauerlich, dass keine Ausführungen zu Hi 28 in diesem Buch vorgelegt werden. Es ist mir nicht klar geworden, ob das an der einschränkenden Methode liegt oder die Autorin von einer späteren Einfügung von Hi 28 ausgeht oder ob das Kapitel ihres Erachtens schlicht keinen Beitrag zur Dynamik der Dialoge leistet. Hier liegt mit Sicherheit noch der eine oder andere Schatz begraben für den, der sich aufmacht, auf die Ausführungen von Engljähringer aufzubauen,

die Methodik zu ergänzen und die verbleibenden Teile des Hiobbuches in die Betrachtung mit einzubeziehen.

Heiko Wenzel

Kathrin Liess: *Der Weg des Lebens. Psalm 16 und das Lebens- und Todesverständnis der Individualpsalmen*, Forschungen zum Alten Testament II/5, Tübingen: Mohr Siebeck, 2004, kt., XI + 504 S., € 79,-

Die Dissertation von Kathrin Liess ist im Kontext der „Tübinger Psalmen-Schule“ (B. Janowski) entstanden. Diese verbindet sorgfältige Text- und Kontextarbeit mit der Ausschöpfung des theologischen Ertrags.

Nach der Einleitung, in der die Forschungs- und Auslegungsgeschichte des Todes- und Lebensverständnisses der Psalmeninterpretationen dargeboten wird (zu ergänzen wäre: Ph. S. Johnston, *Shades of Sheol. Death and Afterlife in the Old Testament*, Downers Grove/IL, Leicester: IVP, 2002; vgl. meine Rezension in JETH 18, 2004, 243–245), enthält die Arbeit sechs Hauptteile.

Den Anfang bildet die textkritische und grammatikalische Arbeit, die zur Übersetzung von Ps 16 führt. Dabei nehmen die strittigen Verse 2–4 einen größeren Raum ein. Liess plädiert – meines Erachtens zu Recht – dafür, den (von 4Q177 bestätigten) masoretischen Text (weithin) zu belassen und der etwas kryptischen Diktion der genannten Verse einen Sinn abzugewinnen. Nach ihr legt der Beter dreifaches Bekenntnis vor Gott ab: Er bekennt sich zu JHWH, zu den Heiligen (gemeint sind die JHWH-Frommen) und – negativ – zur Ablehnung der Fremdgöttere.

Das zweite Kapitel bietet poetologische, literarkritische und formgeschichtliche Analysen. Liess gelangt zu einer Gliederung in fünf Abschnitte (1 | 2–4 | 5–6 | 7–9 | 10–11), die chiasmisch arrangiert sind (ABCB'A'). Sie hält mit einleuchtender Begründung an der Einheitlichkeit dieses „Vertrauenspsalms“ fest, den sie aufgrund religionsgeschichtlicher Überlegungen ins 5./4. Jh. v. Chr. datiert.

Den gewichtigsten Teil machen die motiv- und traditionsgeschichtlichen Analysen aus. Umsichtig wird unter Beiziehung von alttestamentlichen und altorientalischen Parallelaussagen und Motivvergleichen die Bedeutung des Textes erarbeitet. In V. 2–4 steht JHWH als „Lebensgut“ im Aussagezentrum des tempeltheologischen Hintergrunds. In V. 5–6 geht es um JHWH als „Lebensraum“. Die Aussagen der Landzuteilung werden als metaphorisierende Redeweise gedeutet, die JHWH als dauerhafte Lebensgrundlage und -fülle bekennen. In V. 7–9 wird JHWH vertrauensvoll als „Lebensbegleiter“ bekannt und Schutz wie Bewahrung zum Ausdruck gebracht. Im Blick auf die Frage einer Jenseitsvorstellung in Ps 16 sind die Schlussverse (V. 10–11) von besonderer Relevanz, die Liess unter die Rubrik: JHWH als „Lebensfülle“ (Gottesnähe am Heiligtum), fasst. Nach ihr ist